

Mädchen beigelegt worden waren. Die im Vergleich dazu ärmlich wirkende Ausstattung des Poinger Grabes dürfte mit dem Geschlecht des Toten zusammenhängen, denn Männer erhielten in dieser Zeit nur wenige Beigaben.

In Heimstetten finden sich nicht nur genaue Entsprechungen zu den Fibeln aus Poing, sondern es gibt dort auch eine Analogie zu der bereits bei den Kelten geübten Sitte, nachträglich Veränderungen am Körper der Bestatteten vorzunehmen. In Grab 3 hatte man u. a. die linken Armknochen der wohl bereits verwesten Toten auseinandergerissen und weit verstreut, was offenbar zur einseitigen Verlagerung des breiten, mit Bronzebuckeln besetzten Gürtels führte.

Möglicherweise sollte eine Veränderung oder Entfernung der Skeletteile die Wiederkehr von Toten verhindern, die zu Lebzeiten Furcht eingebläut hatten, weil sie eine Sonderstellung einnahmen, sei es als Fremde, Hexen, Verbrecher, aufgrund ihrer äußeren Erscheinung oder einer ungewöhnlichen Krankheit, um nur einige Beispiele zu nennen. In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, daß alle drei weiblichen Individuen aus Heimstetten Anhänger hatten, die sich als Amulette deuten lassen. Auch Schlangenringe trug man in der Antike

als Schutz gegen Krankheit, Verzauberung und das Böse. Allerdings ist ein zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Brunnenfund und der Körperbestattung aus Poing bislang nicht gesichert.

Da die meisten dieser frühkaiserzeitlichen Gräber unbeobachtet geborgen wurden, bleibt unklar, ob es sich bei den Sonderbestattungen aus Poing und Heimstetten um vereinzelte Erscheinungen handelt.

Die Grenzen des Siedlungsareals, auf dem das Grab und die Brunnen zutage kamen, sind bislang nur im Norden erreicht, wo sich in etwa 100 m Entfernung eine spätlatènezeitliche Siedlung erstreckte. Aus den Pfostengruben der zahlreichen Häuser stammt lediglich eine Handvoll Keramik, darunter Scherben eines Kammstrichtopfes aus Graphitton der Formengruppe »Manching«, die sicher nicht zur Klärung der Frage, ob es hier eine Besiedlungskontinuität von der Spätlatènezeit bis zur frühen Kaiserzeit gab, beitragen kann.

Da auch die Bebauung östlich und westlich angrenzender Flächen vorgesehen ist, werden vielleicht zukünftige Ausgrabungen Aufschluß über die Ausdehnung und genaue Datierung der kaiserzeitlichen Siedlung geben.

I. v. Quillfeldt

Der römische Donauhafen von Sorviodurum

Stadt Straubing, Niederbayern

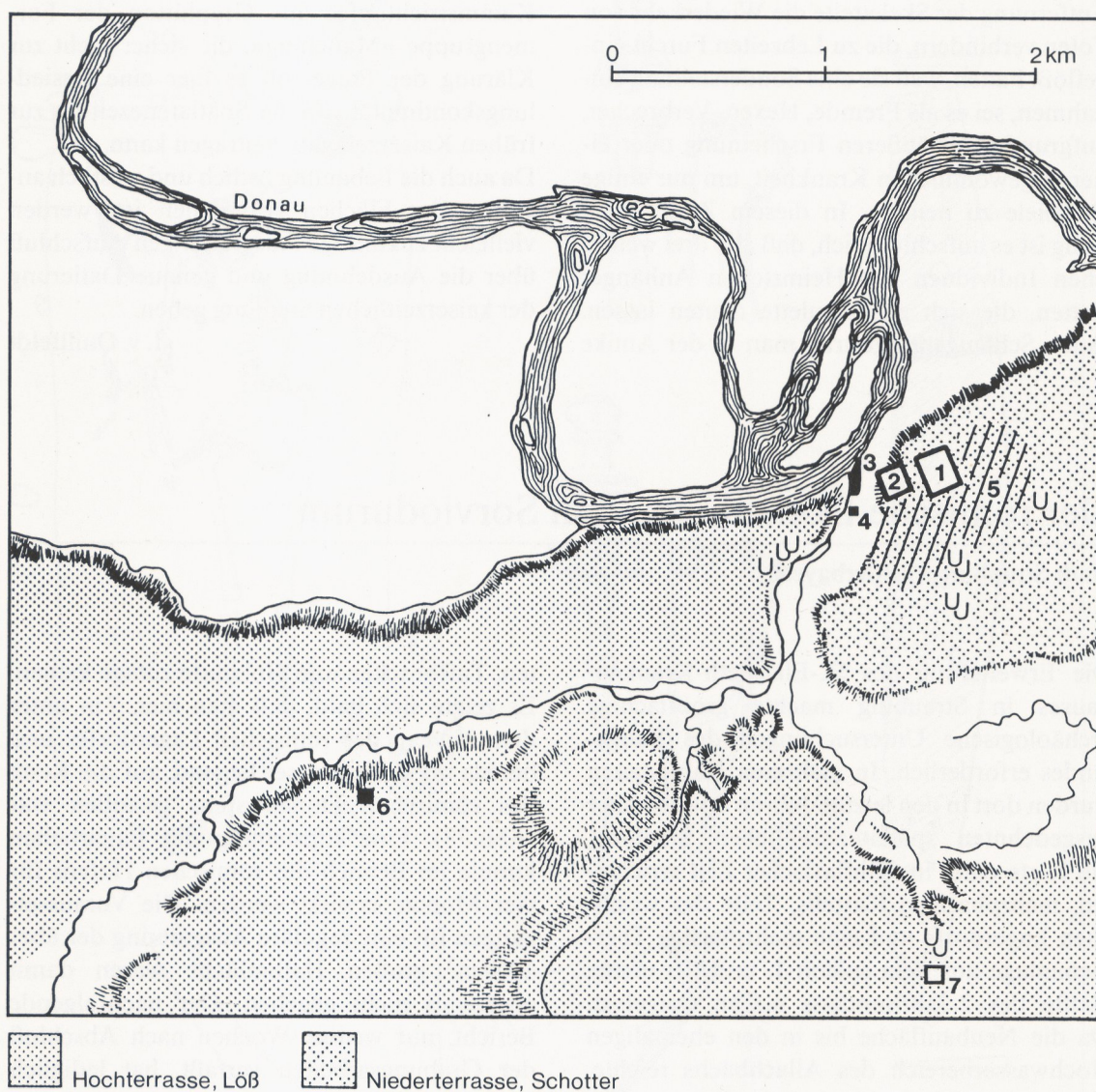
Die Erweiterung des St.-Elisabeth-Krankenhauses in Straubing machte großflächige archäologische Untersuchungen des Baugebietes erforderlich. In mehreren Kampagnen wurden dort in den letzten Jahren Spuren einer ausgedehnten spätlatènezeitlichen Siedlung, die Reste eines in frühflavischer Zeit errichteten, mehrphasigen Kastells, Teile des westlichen Lagerdorfs und eine mehrphasige Thermenanlage aus dem späten 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. freigelegt. Da die Neubaufläche bis in den ehemaligen Hochwasserbereich des Allachbachs reichte, überwachte man den Aushub der Baugrube im fraglichen Gebiet in regelmäßigen Abständen. So war eine rasche Reaktion möglich, als beim Ausbaggern zahlreiche Keramikreste, Sigilla-

ten, Tuffbrocken und Holzreste zutage kamen. Es zeigte sich bald, daß man hier, 7 m unter dem Niveau des römischen Lagerdorfs und bereits im Grundwasser liegend, auf die Reste des römischen Donauhafens gestoßen war (Abb. 78). Eine Einstellung der Bauarbeiten konnte im Bereich des römischen Hafens für vier Monate erwirkt werden. Die Voraussetzungen für eine reguläre Ausgrabung der über 4000 m² großen Hafenfläche waren damit allerdings nicht gegeben. Der nachfolgende Bericht, nur wenige Wochen nach Abschluß der Grabungsarbeiten verfaßt, hat lediglich vorläufigen Charakter.

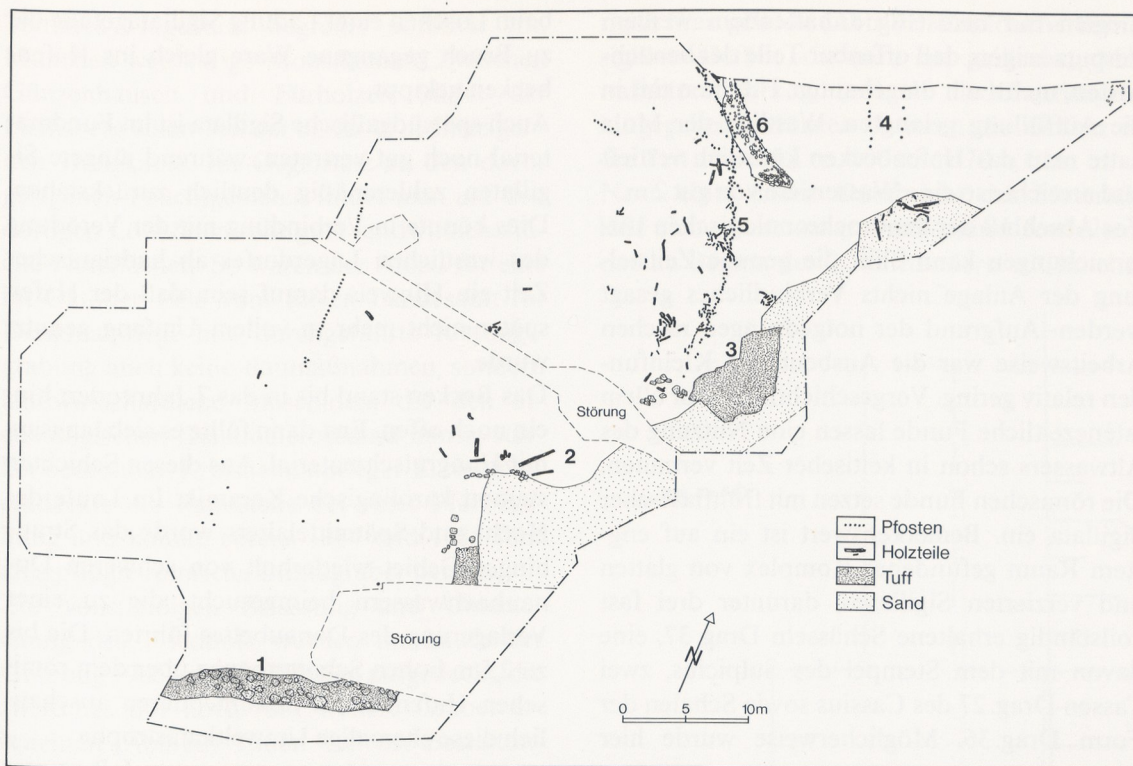
Bei der Anlage des Hafens nutzten die Römer ein Altwasser nahe der Mündung des Allachbachs in die Donau. Die am Ufer anstehenden,

mächtigen Kalktuffbänke wurden als Baumaterial abgebaut und gleichzeitig eine Mole geschaffen (Abb. 79, 1). Östlich an die Tuffbänke schloß eine kleine Bucht mit unbefestigtem Ufer an (Abb. 79, 2). Offenbar war hier die Möglichkeit gegeben, Schiffe an Land zu ziehen. Zahlreiche aufgefundene Holzabschläge in diesem Bereich des Hafenbeckens zeigen, daß man hier Holz bearbeitete und wahrscheinlich Schiffe ausbesserte. Am befestigten Ufer östlich der Bucht hatte man keine Mole angelegt, sondern nur den Uferbewuchs entfernt und direkt auf den anstehenden Tuff eine mit Tuffbrocken vermischte Mörtelschicht aufgebracht (Abb. 79, 3). Das östliche Ende des Hafens konnte in der Fläche gerade noch er-

faßt werden. An dieser Stelle führte ein hölzerner Steg (Abb. 79, 4) in das Hafenbecken. Westlich des Steges stellten wir eine von der Uferbefestigung (Abb. 79, 3) in den Hafen führende Pfostensetzung (Abb. 79, 5) fest. Sie trennte wohl den östlichen, nicht so tiefen Teil des Hafens vom eigentlichen Becken und mündete in eine Mole (Abb. 79, 6; 80), die sich noch auf 11 m Länge verfolgen ließ. Sie bestand aus zwei im Abstand von 1,6 m parallel zueinander eingeschlagenen Pfostenreihen, deren Zwischenraum mit Bruchsteinen verfüllt war. Bei der Auffüllung wurde auch Abbruchmaterial römischer Bauten verwendet. Fragmente von roter Wandmalerei, Mörtelreste mit Viertelrundstab und Reste einer Zwischenmauer aus



78 Sorviodurum-Straubing. Topographie der Fundstellen in der mittleren Kaiserzeit. 1 Ostkastelle; 2 Westkastelle; 3 Donauhafen; 4 Thermen; 5 Vicus; 6 Villa an der Wittelsbacherhöhe; 7 vermutete Villa beim Wasserwerk; U Brandgräberfelder.



79 Sorviodurum-Straubing. Plan des römischen Donauhafens. 1 Mole aus Tuff; 2 unbefestigte Bucht; 3 Uferbefestigung; 4 Steg; 5 Pfostensetzungen; 6 Mole aus Bruchsteinen.



80 Sorviodurum-Straubing. Römischer Donauhafen. Mole (Abb. 79, 6) und Pfostensetzung (Abb. 79, 5).

Ziegeln mit beidseitig anhaftendem weißem Verputz zeigen, daß offenbar Teile der benachbarten, mehrfach umgebauten Thermen mit in die Auffüllung gelangten. Westlich der Mole hatte man das Hafenbecken künstlich vertieft und erreichte so eine Wassertiefe von gut 2 m. Vor Abschluß der dendrochronologischen Untersuchungen kann über die genaue Zeitstellung der Anlage nichts Verbindliches gesagt werden. Aufgrund der notgedrungen raschen Arbeitsweise war die Ausbeute an Kleinfunden relativ gering. Vorgeschichtliche, vor allem latènezeitliche Funde lassen eine Nutzung des Altwassers schon in keltischer Zeit vermuten. Die römischen Funde setzen mit frühflavischer Sigillata ein. Bemerkenswert ist ein auf engstem Raum gefundener Komplex von glatten und verzierten Sigillaten, darunter drei fast vollständig erhaltene Schüsseln Drag.37, eine davon mit dem Stempel des Sulpicius, zwei Tassen Drag.27 des Cassius sowie Schalen der Form Drag.36. Möglicherweise wurde hier

beim Löschen einer Ladung Sigillatagefäße die zu Bruch gegangene Ware gleich ins Hafenbecken gekippt.

Auch spätsüdgallische Sigillata ist im Fundmaterial noch gut vertreten, während jüngere Sigillaten zahlenmäßig deutlich zurückstehen. Dies könnte in Verbindung mit der Verödung des westlichen Lagerdorfes ab hadrianischer Zeit ein Hinweis darauf sein, daß der Hafen später nicht mehr in vollem Umfang genutzt wurde.

Das Becken stand bis in das 7. Jahrhundert hinein noch offen. Erst dann füllte es sich langsam mit Hangrutschmaterial. Aus diesen Schichten stammt karolingische Keramik. Im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters wurde das Straubinger Gebiet wiederholt von schweren Donauhochwassern heimgesucht, die zu einer Verlagerung des Donaubettes führten. Die bis zu 2,5 m hohen Schotterbänke über dem römischen Hafenbecken dokumentieren anschaulich diese ehemalige Umweltkatastrophe.

J. Prammer

Eine römische Grabgruppe auf dem Fuchsberg bei Günzenhausen

Gemeinde Eching, Landkreis Freising, Oberbayern



81 Günzenhausen, Fuchsberg. Keramikbeigaben aus Grab 4b. Norische Gefäße am linken Bildrand (Becher) und in der Bildmitte (Topf, H. 24 cm.), daneben schwarztonige Knickwandschale. Im Vordergrund Teller mit Besitzerinschrift auf der Bodenunterseite.